

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

11. Jahrgang.

October 1887.

No. 10.

Predigt über die Epistel am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer!

Es ist eine traurige, aber gewisse Wahrheit, daß Christen, wahrhaft belehrte und wiedergeborene Christen wieder absfallen, Glaube und Gnade verlieren und zurück sinken können in den geistlichen Tod. Diese Wahrheit wird uns in der Schrift bezeugt und auch durch die Erfahrung bestätigt. Es gibt wohl kaum eine ältere Gemeinde, die nicht schon diese höchst betrübende Erfahrung hätte machen müssen. Und wie vollzieht sich in der Regel dieser Abfall? Derselbe geschieht in den meisten Fällen nicht schnell und plötzlich, sondern allmählich und unvermerkt. Am häufigsten kommen Christen wohl dadurch zu Falle, daß sie nach und nach Gottes Wort als die Richtschnur ihres Lebens aus dem Auge verlieren, die Welt und deren Wesen nicht mehr recht darnach beurtheilen und wieder anfangen, hie und da ihr Gewissen zu verlezen, die Welt lieb zu gewinnen und ihre Vergnügungen mitzumachen und so wieder in das Weltwesen verstrickt zu werden. Sehet, in der Welt Wesen und Treiben, deren Gütern, Ehren und Freuden liegt für einen Christen, der in der Welt ist und sein böses und verderbtes Fleisch und Blut an sich trägt, stets eine große Gefahr und Versuchung. Besonders aber ist jetzt böse Zeit. Immer schwerer fällt es einem Christen heutigen Tags, auf ehrlichem Wege sein Geschäft zu betreiben, sein Brod zu erwerben und gut Gewissen zu bewahren. Und je eifriger die Welt nach Vergnügungen jagt und immer neue erfindet, desto stärker macht sich in der Christenheit die Meinung geltend, als sei diese oder jene weltliche Vergnugung nicht gefährlich, sondern unschuldig und auch einem Christen erlaubt. Anstatt da nun zu wachen, Gottes Wort vor Augen und im Herzen zu haben, vor Verlezung des Gewissens sich ängstlich zu hüten und sich von der Welt unbesleckt zu behalten, verlieren so manche Christen Gottes Wort, ihres Fußes Leuchte, aus dem Auge, das Trachten nach dem Irdischen, Weltliebe und Weltlust ziehen in ihre Herzen ein, im Gewühl und Getriebe

des Geschäftslebens verlezen sie hie und da ihr Gewissen, daß es nach und nach abstumpft, mit immer größerem Gefallen betheiligen sie sich an den weltüblichen Vergnügungen: so vollzieht sich ihr Absfall, bis derselbe endlich auch offenbar wird. Ach! sie sind es, die, wie einst Demas, die Welt lieb gewinnen, ihre Herzen versenken in Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und so ihr Glaubensleben erstickt; sie sind es, über die Petrus klagt, daß sie wieder in den Unflath der Welt geflochten und überwunden worden sind. — Ein anderer Grund dafür, daß in so manchen Christen das Glaubensleben wieder erstickt und dieselben zurück sinken in den geistlichen Tod, ist darin zu suchen, daß sie in der Sorge für ihre Seele wieder gleichgültig und nachlässig werden, ihr Glaubensleben nicht genügend fristen und nähren und auf dem Wege der Gottseligkeit und Heiligung nicht voranzukommen trachten. Seht, wie ein neugeborenes Kindlein anfänglich wenig Kraft und Leben in sich hat und daher der sorgsamsten Pflege bedarf, soll es wachsen und gedeihen, so ist auch das neue geistliche Leben, das Glaubensleben, wenn es Gott in uns erweckt, anfänglich schwach und gebrechlich. Da liegt es uns denn ob, das Glaubensfunklein mit allem Fleiß zu hüten und unser Glaubensleben durch Gebet und fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel zu nähren und zu fördern. Aber ach! daran läßt es eben so mancher Christ fehlen. Er wacht nicht treulich über das Kleinod seines Glaubens. Anstatt alles zu thun, um im Glauben und im Christenthum vorwärts zu kommen, erkaltet so mancher in der Sorge für seine Seele, vernachläßigt je mehr und mehr Gottes Wort und Gebet und wird geistlich schlaftrig, träge und matt. Und welches ist endlich das Ende? Nun, was ist die Folge davon, wenn ein Kind aufhört, Nahrung zu sich zu nehmen? Es nimmt immer mehr ab und stirbt endlich. So erstirbt auch endlich das Glaubensleben eines Christen, der da aufhört, nach den Gnadenmitteln zu greifen und sein geistliches Leben zu stärken. Und wie ein Kind, wenn es nicht wächst und zunimmt, gewiß kränkelt und dahinsiecht, so kränkelt und siecht auch der Christ dahin, der nicht in der Erkenntniß, im Glauben, in der Gottseligkeit und Heiligung voran zu kommen trachtet. Er stirbt endlich geistlich wieder ab und fällt in die Herrschaft der Sünde und in den geistlichen Tod zurück.

Oft jedoch ist nur eine geringfügige Veranlassung die Klippe, an der schon mancher Christ gescheitert ist. In dieser oder jener Versammlung seiner Gemeinde geschah es vielleicht, daß seine Meinung nicht durchdrang, oder daß er — vielleicht nur in seiner Einbildung — gekränkt und beleidigt wurde. Anstatt nun aber in Demuth sich zu beugen, setzte sich vielmehr in seinem Herzen Haß und Erbitterung fest. Die Gemeinschaft seiner Brüder wurde ihm zuwider und so schied er von ihnen, um in Irr- oder Unglauben zu fallen.

Ach! Geliebte, hat Gott unsere Füße auf den Weg des Friedens gestellt, so lasset uns wachen und zusehen, daß wir nicht auf verkehrten Weg

verfallen; lasset uns bedenken das Wort: Wer sich läßt dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle, oder das Wort unseres Textes: So sehet nun zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und so lasset uns denn jetzt in der Furcht Gottes die Frage beherzigen:

Wann werden wir Christen vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen?

Ich antworte auf Grund unserer Epistel:

1. wenn wir in allen Dingen prüfen, was des Herrn Wille ist;
2. wenn wir unsere Zeit fleißig benützen zu Werken der Gottseligkeit;
3. wenn wir in der Furcht Gottes einander unterthan sind.

1.

Sollen wir Christen vorsichtiglich wandeln, Geliebte, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, die ihr Seelenheil wohl im Auge haben, so gehört dazu gewiß zunächst, daß wir in allen Dingen prüfen, was des Herrn Wille ist. Nachdem der heilige Apostel die Epheser zum vorsichtigen Wandel ermahnt hatte, fährt er daher sogleich fort: Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille, oder, wie es im Brief an die Römer lautet: Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.

Damit wird denn zuvörderst von uns Christen gefordert, daß wir Gottes Wort, darin uns des Herrn Wille offenbart ist, die alleinige Regel und Richtschnur unseres Lebens sein lassen und darnach unser Thun und Handeln richten. Nicht das Urtheil unserer Vernunft und das Gutdücken unseres Herzens soll uns leiten und führen — denn dann werden wir verführt und fehlen des rechten Weges —, sondern einzig und allein Gottes Wort. Dasselbe ist ja freilich vor allem die Quelle unserer Erkenntniß zur Seligkeit und zeigt uns, wie wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen können; aber es gibt uns auch das nötige Licht und klaren Aufschluß, wie wir recht und gottgefällig leben sollen, was wir in allen Fällen zu thun und zu lassen haben, um nach Gottes Willen recht und christlich zu wandeln. David wirft die Frage auf: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? und antwortet: Wenn er sich hält nach deinen Worten. Dann also wird ein Jüngling und jeder Christ sein Leben und alle seine Handlungen rein bewahren und heilig und gottgefällig wandeln, wenn er das geoffenbarte Wort Gottes zur Richtschnur seines Lebens

macht. Gottes Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Es zeigt uns den rechten Weg, den wir gehen müssen, wenn wir den schmalen Weg wandeln und den breiten Weg zur Verdammnis meiden wollen. Es gibt uns Licht in Finsternis, das richtige Urtheil, den besten Rath, die sicherste Belehrung und Erleuchtung.

Wie daher einst die Kinder Israel am Saume ihrer Kleider Läpplein tragen mußten, damit sie bei all' ihrem Thun an Gottes Gebote erinnert würden und denselben gemäß leben möchten, so sollen auch wir Gottes Wort und Gebot allezeit im Herzen und vor Augen haben und dadurch unser Handeln und Thun bestimmen lassen. Hat uns Gott in seinem Wort seinen Willen deutlich offenbart, so sollen wir nun dasselbe auch fleißig zu Rath ziehen und daraus in allen Fällen zu erkennen suchen, was des Herrn Wille ist. Deine Zeugnisse, spricht der Psalmist, sind meine Rathsleute. Gottes Wort läßt uns nie ohne Rath, es gibt uns immer das rechte Licht, zeigt immer den rechten Weg in all' unserm Thun, in allen Fällen und Vorkommnissen dieses Lebens. Liegt aber ein schwieriger Fall vor und wissen wir nicht sogleich das Rechte, dann sollen wir nicht ruhen, bis wir aus Gottes Wort Gewißheit erlangt haben. Insonderheit sollen wir uns auch aus Gottes Wort das rechte Licht holen zur rechten Beurtheilung der Welt, ihres Wesens und Treibens und ihrer mannigfachen sündlichen Eitelkeiten, Freuden und Lustbarkeiten. Alles, was die Welt denkt, redet, thut, wie sie wandelt, sich vergnügt, sollen wir nach Gottes Wort prüfen und beurtheilen. Mit allem Fleiße sollen wir uns so einen klaren und nüchternen Blick bewahren und uns hüten, daß wir unser Urtheil nicht blenden und täuschen lassen, damit wir hier nicht das rechte Licht verlieren und vom Verderben der letzten Zeit wie in einem Strudel mit fortgerissen werden.

Wohl den Christen, die also in allen Dingen prüfen, was Gottes Wort urtheilt und des Herrn Wille ist, um sich darnach zu verhalten! Damit wird es kund und offenbar, daß sie wahre Christen und Kinder Gottes sind. Weltkinder und Unchristen fragen ja nicht nach Gottes Willen, sie thun ohne alle Scrupel, was sie wollen; sie wissen von keinem Bedenken, wenn es gilt, den Wunsch ihres Herzens zu erfüllen, und lachen wohl gar über einen Christen, der erst prüft, ob eine Sache auch vor Gott recht sei. Aber wahre Christen suchen in allen Dingen Gottes Willen ernstlich zu erkennen, und haben sie ihn erkannt, würden sie lieber sterben, als demselben zuwider handeln.

Solche Christen werden aber auch gewißlich nach der Vermahnung des Apostels vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unteisen, sondern als die Weisen. Sie werden der Gefahr, Glaube und gut Gewissen zu verleugnen und zu entgehen. Wird ihnen auch von vielen Seiten zugesungen: Seid doch nicht so engherzig, nehmt es doch mit eurem Christenthum nicht so genau, so werden sie sich nicht beirren lassen und durch Gottes

Gnade vor aller Verstrickung in Weltwesen, Weltliebe und Weltförmigkeit, in weltliche Vergnügungen und Zeitsünden bewahrt bleiben. Gegenüber dem Haschen nach Geld und Gut, dem Mammonsdienste und Wuchergerüste steht ihnen das Wort des Herrn vor der Seele: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes &c.; was hülfe es dem Menschen &c.; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon; leihet, daß ihr nichts dafür hoffet. Gegenüber dem gottlosen Wesen der Logen und anderer Gesellschaften, die das Vertrauen auf den lebendigen Gott untergraben, bedenkt ein Christ: Verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt &c.; es ist gut, auf den Herrn vertrauen &c. Gegenüber dem Theaterwesen, dem weltüblichen Tanz, der oft selbst von manchen Christen vertheidigt wird, beherzigt ein Christ das Wort Gottes: Fliehet die Hurerei; ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen &c. Gegenüber allen weltlichen und sündlichen Eitelkeiten und Vergnügungen, dazu er gereizt wird, hält sich ein Christ das Wort vor: Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen &c.; stellest euch nicht dieser Welt gleich &c.; habt nicht lieb die Welt &c. Und siehe! so und nur so wird der Fuß eines Christen bewahret vor dem Gleiten auf dem schlüpfrigen Wege, vor den Netzen und Stricken, die Satan und Welt ihm stellen.

2.

Doch, Geliebte, vorsichtiglich, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, werden wir gewiß auch dann wandeln, wenn wir unsre Zeit fleißig benützen zu Werken der Gottseligkeit. Das lasset uns nun zum Zweiten erwägen.

Wie das Folgende zeigt, so liegt in dem Wort des Apostels: Schicket euch in die Zeit, auch dies ausgesprochen, daß wir unsre Lebenszeit auf das beste benützen, anwenden und auskaufen. Das geschieht aber dann und damit, daß wir am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, nach dem Einen, das noth ist, daß wir uns Schätze sammeln für das ewige Leben und für das Heil unserer Seele ernstlich sorgen. Denn ach! ist es nicht die größte Thorheit, sich hienieden Schätze sammeln und die ewigen verlieren? Für den Leib sorgen, aber um das Wohl der unsterblichen Seele sich nicht kümmern? die Zeit mit irdischen Geschäften und Arbeiten, mit Bauen und Pflanzen, Kaufen und Verkaufen hinbringen, aber darüber die Gnadenzeit verstreichen lassen? So sollen aber wir Christen unsre Lebenszeit nicht verstreichen lassen, sondern sie als die kostbare Frist betrachten; darin wir für unsre Seele und deren Heil treulich sorgen, uns Schätze im Himmel sammeln und nach dem himmlischen Kleinod jagen sollen. Betrachten wir unsre Lebenszeit also, o, wie eifrig und fleißig werden wir da nach den göttlichen Gnadenmitteln greifen, in denen uns Gott die Güter des Himmelreichs darreicht, um unsre Seele zu nähren und unser Glaubensleben zu stärken! Wie werden wir im Kirchen-

jahr keinen Sonntag ohne Noth unbenützt vorüber gehen lassen, sondern alle Gelegenheit ergreifen, Gottes Wort zu hören und zu lernen, um so immer mehr einen neuen göttlichen und himmlischen Sinn, Lust zu allem Guten, Kraft zur Ueberwindung der Welt und Sünde und des ungöttlichen Wesens zu empfangen, und ermuntert zu werden im Trachten nach dem Himmelschen, nach dem Einen, das noth ist!

O, wie werden wir, wenn wir nicht bloß äußerlich die Predigt und Gottes Wort hören, sondern Gottes Wort Frucht bei uns bringt, unsere Zeit benützen zu allerlei Werken und Üebungen der Gottseligkeit, ja, je länger je mehr „voll Geistes“ werden, das heißt, brüntig im Geist, lebendig und eifrig in unserem Christenthum! Wie spricht St. Paulus? Er ruft uns in unserm Texte zu: Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern werdet voll Geistes. Wie denjenigen, die da trunken und voll Weins sind, der Mund übergehet, wie sie ihren Zustand mit „Worten, Schreien, Geberden und dergleichen“ zu erkennen geben — was ja freilich abscheulich ist —, so sollen die Christen voll Geistes, in der Gottseligkeit eifrige und brüntige Leute sein, die davon reden, was ihr Herz bewegt. Daher fährt der Apostel fort: Und redet unter einander von Psalmen, und Lobgesängen, und geistlichen Liedern; singet und spielt dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater; in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. O wie könnten wir als Christen dies Wort hören und doch meinen, es sei genug, wenn wir sonntäglich Gottes Wort hörten und etwa auch die Christenlehren besuchten? Muß es uns angeichts dieses Wortes nicht schwer auf's Gewissen fallen, wenn in unseren Häusern durch tägliche Hausandacht Gottes Wort und Gebet noch keine Stätte gefunden haben? Flieht nicht die tägliche Hausandacht aus der Forderung, daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, auf das ernstlichste für die Seele sorgen und voll Geistes werden sollen? Hören wir nicht deutlich, daß wir Gottes Wort auch unter uns, auch in unseren Häusern wohnen lassen, daß wir auch unter einander von Psalmen und Lobgesängen reden und uns also selbst lehren und vermahnen sollen? Sehet, die beiden Hauptstücke, an welchen es im Hausgottesdienste nicht fehlen sollte, sind Gottes Wort und Gebet; denn alle Dinge werden geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Gottes Wort ist das Mittel, dadurch uns Gott seine Gnadschäze darbietet und mit uns in Verkehr tritt, und das Gebet ist das Mittel, dadurch wir unsere Hand nach ihm ausstrecken und uns ihm nahen. Doch aber sollten wir es hierbei, wo es nur angeht, auch nicht an dem Singen von Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern fehlen lassen und dabei bedenken, daß Gott nicht sowohl auf schöne Stimmen, als vielmehr darauf sieht, daß man ihm singet und spielt im Herzen. Und diesen unsern Herzengesang sollen wir denn auch getrost mit

dem Munde laut werden lassen und uns also mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern unter einander lehren und ermahnen.

Ach! Geliebte, warum lassen wir nicht Gottes Wort unter uns reichlicher wohnen? Warum sind wir meistens so lau, kalt und träge zum Gebet? Warum sind unsere Häuser so stumm geworden und rechtfertigen wir den Namen und Ehrentitel unserer lutherischen Kirche, als der singenden Kirche, so wenig? Warum reden wir bei unsern Zusammenkünften so selten von Psalmen und Lobgesängen, überhaupt von geistlichen Dingen und von dem, was der Herr an unserer Seele gethan hat? Unser ganzes Leben sollte ja in dem Worte Gottes, im Beten, Anrufen, Loben und Danken einhergehen. Alles, was wir thun mit Worten oder mit Werken, das sollten wir thun in dem Namen Jesu. Insbesondere sollen wir immerdar für alles Dank sagen Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; Dank allezeit, wie der Dichter sagt: Ach, wär' ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang! Dank unserem allermildesten Vater für Seele und Leib und die unzähligen Wohlthaten, die wir täglich und reichlich genießen; Dank unserm allertheuersten Jesu, der uns durch Blut und Todes schmerz vom Tod und von der Gewalt des Teufels zu seinem Eigenthum befreit hat; Dank dem werthen Heiligen Geiste für die süße Lehre seines Trostes, die uns ein Kind des Lebens heißt; Dank und freudiges Lob auch im Leiden und in bösen Tagen, wie der Dichter dazu ermuntert:

Wie sollt' ich nun nicht voller Freuden in deinem steten Lobe stehn?
Wie sollt' ich auch im tiefsten Leiden nicht triumphirend einhergehn?
Und siehe auch der Himmel ein, so will ich doch nicht traurig sein.

Wenn wir nun, Geliebte, also wandeln, dann wandeln wir gewiß auch vorsichtiglich, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Wie weise und kluglich handeln wir, wenn wir uns fleißig und täglich üben in Gottes Wort und Gebet; wie das z. B. durch die tägliche Hausandacht geschieht! Dazu treibt uns ja die Noth und das Bedürfniß. Denn, nähren wir unsern Leib dreimal des Tages, wie viel mehr sollten wir uns täglich versammeln, die Seele zu versorgen mit dem Brode des Lebens, die ja viel kostlicher ist als der Leib! Wie kann ohne fleißige Uebung des göttlichen Worts und Gebets unser Glaubensleben bestehen? Woher kommt sonst das nöthige Gegengewicht, welches wir Christen gegenüber den täglichen Versuchungen Satans, der Welt und unseres Fleisches bedürfen, wenn wir nicht täglich zum Worte greifen und durch gläubiges Gebet in die sichere Burg der Wunden Jesu fliehen? Ach! wie würde ohne dies die Menge der irdischen Geschäfte und Gedanken die arme Seele so einnehmen, daß sie ganz und gar zerstreuet würde. Aus Gottes Wort erlangen wir je länger je mehr Licht und Klarheit, und der Heilige Geist, der rechte Lehrmeister aller himmlischen Dinge, ist es selber, der beim Worte zugegen ist,

dadurch den Glauben stärkt, die Liebe ansaft, die Hoffnung befestigt und zu allem guten Werk tüchtig und geschickt macht. Ein großer Segen ruht ferner auf dem gemeinsamen Gebete; denn der Herr Jesus sagt: Wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wie viel leichter werden da alle Mühen und Beschwerden des Hauswesens getragen, wo man alle Sorgen auf den wirft, der da versprochen hat, für uns zu sorgen! Wie schön wird da die Kinderzucht gebeihen! Welche Kraft hat der Gesang eines guten geistlichen Liedes, alle Trauergeister zu verscheuchen und das Herz wieder fröhlich und getrost, zur Aufnahme des Worts geschickter und zum Gebet um so brünnstiger zu machen! Gewiß, Gottes Wort und Gebet, wenn man nämlich täglich sich darin übt, Gottes Namen anruft, betet, lobt und dankt, ist ein gewaltiges Schutzmittel gegen alle Versuchung des Teufels zur Sünde; denn wie mancher schwere Fall würde uns begegnen, „wenn uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhielte“! „Dazu hilft's“, sagt Luther in seiner Vorrede zum Großen Katechismus, „aus der Mäzen gewaltiglich wider den Teufel, Welt und Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umgehet, davon redet und dichtet. Ohne Zweifel wirst du keinen Weihrauch . . . stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehet, davon redest, singest oder denkest. Das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er fleucht und damit er sich jagen läßt.“

3.

Doch, Geliebte, wie unser Text zeigt, ist es noch Eins, das der Apostel von den Christen fordert, wenn er sie ermahnt: So sehet nun zu ic., nämlich dies, daß sie in der Furcht Gottes einander unterthan sein sollen. Daher ruft er uns am Schlusse unserer Epistel noch zu: Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes. Darüber lasset mich noch drittens ein Weniges zu euch reden.

Es ist gewiß ein wesentliches Stück der Vorsicht und des weisen Wandels der Christen, daß sie in Gottesfurcht und Demuth einander unterthan zu sein sich bestreben. Aller Hochmuth nämlich, alle Hoffahrt und Neberhebung ist eine fruchtbare Quelle der Uneinigkeit, Rotten, des Zankes und der Zwietracht. Das lasset uns alle, Lehrer und Hörer, wohl beherzigen, so lieb uns Friede und Eintracht und die süße kirchliche Gemeinschaft ist, in der wir stehen. Unsägliches Unheil kann in der Kirche Gottes angerichtet werden, wenn nicht alle Glieder den Sinn haben, einander in der Furcht Gottes unterthan zu sein und den andern höher zu achten, als sich selbst, sondern sich über einander in Hoffahrt erheben. Die Geschichte der Kirche lehrt es und unsere Erfahrung bestätigt es uns, was daraus erfolgt, nämlich Uneinigkeit und Zwietracht in Lehre und Leben. Wie oft ist es geschehen, daß stolze Geister eine Irrlehre auf die Bahn brachten und greu-

liche Verwirrung anrichteten, um nur für sich einen großen Anhang zu gewinnen! Wie oft ist es vorgekommen, daß aus Mangel an Demuth persönlicher Streit entstand, in welchem der Eine eine falsche Meinung aussprach, und nun nicht weichen wollte, weil er gegen den andern erbost war! Wie oft hat es sich auch, wenn wir auf das Gemeindeleben blicken, ereignet, daß solche, die Jahre lang die innigste Freundschaft und Gemeinschaft mit einander gepflogen haben, endlich erbittert und entzweit worden sind! Der Eine fühlte sich von dem andern zurückgesetzt und beleidigt, oder wollte sich nicht unter das Urtheil der andern beugen. So wollte er denn schließlich mit dem Beleidiger nicht mehr in Gemeinschaft des Glaubens und Bekennnisses stehen, und siehe! die brüderliche Gemeinschaft war endlich ganz zerrissen.

O! so lasset uns denn wachen, vorsichtiglich wandeln und zu dem Ende unter einander unterthan sein in der Furcht Gottes. Hat uns Gott als Glieder einer kirchlichen Gemeinschaft oder einer christlichen Gemeinde von Amts wegen an die Spitze gestellt oder uns vor andern mit Leibes- und Geistesgaben beschenkt, o, so lasset uns wachen, daß wir vor Hochmuth und aller Ueberhebung uns hüten und keinem ein Ärgerniß geben. Lasset uns bedenken, daß wir alle Glieder Eines Leibes sind und im Reiche der Gnade die Regel gilt: Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Stehen wir aber in der kirchlichen Gemeinschaft wegen christlicher Ordnung unter anderen, so lasset uns bedenken, daß wir zwar dem Glauben nach frei und keinem Menschen unterthan sind, daß aber um der Liebe willen „ein Christenmensch“, wie Luther sagt, „ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan ist“. Unser ganzes gegenseitiges Verhalten sei gemäß dem Worte unseres Textes: Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes. So wird, wo die Demuth waltet, auch durch Gottes Gnade Liebe und Eintracht walten. Und hat Satan ja einmal ein Feuer angezündet, ach! dann lasset uns löschen „mit Beten, Versöhnen und Durch-die-Zinger-Sehen, daß einer dem andern etwas zu gute halte und vertrage“.

Wohlan, Geliebte, so sehet denn zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Untweißen, sondern als die Weisen. Weil es aber nicht in unserer Macht steht, auf dem rechten Wege zu bleiben und vor allen Frevlern bewahrt zu bleiben, wenn Gottes Geist uns nicht regiert und führt, wenn Jesus nicht unser Führer und Geleitsmann ist, so betet nicht nur heute, sondern allezeit mit Inbrunst des Herzens:

Faß uns an, o süßer Jesu,
Führ uns durch die Pilgerstraß,
Dass wir auf den rechten Wegen
Gehen fort ohn' Unterlaß.

Amen.

N. G. G.

Predigt für einen Confirmandengottesdienst.*)

In dem HErrn Geliebte!

Wenn in dieser Abendstunde nicht sowohl ich selber, als vielmehr diese Gemeinde durch mich ihre Confirmirten hier zu einem besonderen Gottesdienste hat zusammenrufen lassen, so haben wir dabei einen mehrfachen Zweck im Auge gehabt. Es soll dies ein Erinnerungsgottesdienst sein für alle, die jemals an diesem Altare confirmirt worden sind. Nicht allein das Wort, welches ihr hier in dieser Stunde hört, sondern auch dieser Tag, dieser Ort, dieser Altar, soll euch erinnern an eure Confirmation und an das Versprechen, welches auch ihr einst vor längerer oder kürzerer Zeit hier abgelegt habt.

Gibt es einen Tag in diesem flüchtigen, wechselvollen Leben, der uns stets in lebendiger Erinnerung bleiben sollte, so ist es der Tag unserer Confirmation, jener Tag, an welchem wir einst unter den herzlichen Gebeten und Segenswünschen unserer Eltern und Verwandten, ja, der ganzen Gemeinde, die Grenze der Kinder- und Jugendzeit überschritten und unserm Gott und Heilande den Fahneneid geleistet haben, indem wir unser Taufgelübde erneuerten.

So denkwürdig und feierlich nun dieser Tag auch ist, so war er doch auch zugleich ein Tag des Scheidens, an dem wir Abschied nahmen von der schönen, sorglosen Kinderzeit; Abschied vom Elternhause, Abschied von einander und wohl auch gar Abschied von dieser Gemeinde und ihrem Seelsorger. Es ging hinaus in die noch unbekannte Welt, in das Leben mit seinen Gefahren und Versuchungen. Die wohl zur selben Stunde mit einander an diesem Altar gekniet haben, sind bald darauf von einander gegangen und sind sich fremd geworden. Die hier, Einer wie der Andere, versprochen haben, der evang.-lutherischen Kirche treu zu bleiben, und an diesem Orte als Glieder derselben an- und aufgenommen worden sind, haben sich zerstreut, wohl auch verlaufen und selbst die, welche noch hier zur Kirche gehen, sie gehen vielfach an einander vorüber wie Fremde.

Da soll denn nun auch sonderlich durch diesen Gottesdienst allen unseren Confirmirten eine Gelegenheit geboten werden, sich kennen zu lernen. Es soll euer Gottesdienst sein; eine jährliche Wiedervereinigung der Confirmirten mit einander und mit der Gemeinde. Darum hat denn auch die Gemeinde euch heute Abend das ganze Mittelschiff unserer Kirche eingeräumt; hat so gleichsam euch in ihre Mitte genommen und sich um

*) Der Einsender hat in seiner Gemeinde die Sitte eingeführt, daß sich am Palmsonntag-Abend alle Confirmirten der Gemeinde zu einem besonderen Gottesdienste versammeln, in welchem am Schluß durch Namensaufruf festgestellt wird, wer von den früheren Confirmandien noch bei der Gemeinde und zugegen, sowie auch wer gestorben, weggezogen oder „nicht mehr vorhanden“ ist.

euch her versammelt, um zu zeigen, daß ihr sehr viel daran gelegen ist, euch in ihrer Mitte zu haben. Möge denn jetzt auch dieses unser Beisammensein für diejenigen, welche sich hier eingefunden haben, ein Gottesdienst werden, der uns immer fester mit einander verbindet, und für die, welche aus Furcht und Scham, oder wohl gar aus Gleichgiltigkeit noch ferne stehen, ein Missionsgottesdienst werden, der auch sie wieder herzu bringt zu dieser Gemeinde und diesem Altar.

Zu dem Zweck laßt uns denn jetzt auch mit einander ein Wort Gottes betrachten, das sich aufgezeichnet findet im 39. Psalm, im 13. Vers:

„Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“

Wir wollen uns hierbei die Frage beantworten:

Können auch wir mit David sagen:

1. Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter? und
2. Ich bin dein Bürger, wie alle meine Väter?

1.

Der Mann, welcher einst diese Worte zu seinem Bekenntniß machte, war zwar dem Namen nach kein Lutheraner, sondern ein gläubiger Israelit. Aber dennoch hatte David denselben Glauben, dieselbe Hoffnung und dasselbe Ziel, wie wir auch. Wir können deshalb sein Bekenntniß auch zu dem unstrigen machen. Der heilige Psalmist sagt erstens: „Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter.“ Merken wir wohl: Er sagt nicht, ich bin ein Pilgrim. Denn im gewissen Sinne sind ja alle Menschen Pilgrime. Niemand hat hier eine bleibende Statt, sondern alle wandern nur durch diese Welt der Ewigkeit entgegen. David will nicht nur bekennen, daß auch er, wie andere Menschenkinder, auf der gemeinsamen Lebensstraße seinem endlichen Ziele zuwandere, sondern er erklärt vielmehr: Ich bin dein Pilgrim, das heißt, ich unterscheide mich von anderen Pilgrimen hier auf Erden dadurch, daß ich dein bin und mich dir ergeben habe, daß ich auf deinen Wegen wandele und daß mein Sinn und Ziel allein zu dir steht.

Während um ihn her Viele ohne Gott in der Welt dahinlebten oder andern Göttern dienten, hatte David allezeit den Gott seiner Väter vor Augen und im Herzen. Der wahre und lebendige Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich seinen Vätern geoffenbart und mit ihnen geredet hatte, der war es auch, an den David von ganzem Herzen glaubte. Der Heiland, der schon dem Adam verheißen war, auf den bereits unsere beiden ersten Eltern gehofft und geharrt hatten, den später Noah und die Erzväter alle gepredigt hatten, der war auch Davids Heiland. Und wie seine Väter im Glauben an diesen Heiland gelebt hatten und im Vertrauen auf sein Verdienst gestorben waren, so war auch David diesem

Glauben seiner Väter treu geblieben. So oft er gefallen war, war er bußfertig wieder aufgestanden und hatte diesen Gott seiner Väter sein höchstes Gut sein lassen, so daß er mit Assaph sagen konnte: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“

Können auch wir dieses sagen? Ist der Glaube unserer Väter auch noch unser Glaube? Oder sind wir schon mehr oder weniger in den Allerweltsglauben unserer Tage hineingerathen, der von dem Gott der Schrift, wie er sich geoffenbart hat in Christo, seinem Sohne, nichts mehr wissen will, sondern sich eigene Götter macht? Als wir einst confirmirt wurden, haben wir uns bekannt zu dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist. Ist das noch unser Gott, dem unser Herz gehört, oder haben wir unser Herz gehängt an die Gözen dieser Welt? An dem Tage unserer Confirmation haben wir uns bekannt zum Glauben unserer Väter; nicht zu irgend einem Glauben, sondern zu dem Glauben, wie ihn die lutherische Kirche in ihren Bekenntnisschriften niedergelegt hat, und das ist kein anderer, als der alte, unverfälschte Bibelglaube, zu dem einst unsere Väter durch Luthers Dienst zurückgeführt worden sind, für den sie gekämpft und gelitten haben, auf den sie selig gestorben sind. Ist dies auch noch dein Glaube? Wenn nicht, dann kannst du nicht mit David sagen: „Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter.“

Ferner, meine Lieben, weil David Gottes Pilgrim war, so wandelte er auch Gottes Straße und ging auf den Wegen Gottes. Während andere dahinwanderten auf dem breiten Wege der Sünde, blieb er auf dem schmalen Pfade der Buße und ließ das Wort seines Gottes die Leuchte seiner Füße und das Licht auf seinem Wege sein. „Wohl dem“, hieß es bei ihm, „der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Seine frommen Väter waren seine Vorbilder, in deren Fußstapfen er wandelte, und war er je von diesem Wege abgewichen, so suchte er ihn wieder auf.

Sind auch wir auf diesem schmalen Wege, den Gottes heiliges Wort uns vorzeigt? Oder gehen wir unsere eigenen Wege? Ist wohl gar jemand unter uns auf bösem, vergeblichem Wege? O, sollte ein solcher unglückseliger, verirrter Pilgrim unter uns sein, der kehre doch am Erinnerungstage seiner Confirmation um auf den Weg, den er gelernet und auf dem er zu bleiben versprochen hat, als er vor Gottes Altar dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen entsegte, damit er heute auch noch sagen kann: „Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter“, denn ich wandele auf der Straße, auf welcher alle gläubigen Kinder Gottes von Adam an, alle Patriarchen und Propheten, alle Apostel und heiligen Märtyrer mir vorangegangen sind.

Alle anderen Wege führen in's Verderben, nur dieser Eine führt den Pilger in die ewige Heimath. Und nur, wer dahin sein Angesicht gewandt, dahin sein Herz und Sinn gerichtet hat, nur wer diesem Ziele entgegen-pilgert, nur der kann mit David sagen: „Ich bin dein Pilgrim.“

So sage mir denn, mein lieber Freund, was ist dein Ziel? Jagst du nach den vergänglichen Gütern dieser Erde? Steht dein Sinnen und Trachten nach den Genüssen, den Ehren und Schätzen dieser Erde, oder trachtest du nach dem, das droben ist, und ist dein täglicher, ja, stündlicher Wunsch, daheim zu sein bei dem Herrn? Heißt es auch bei dir: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ „Hin nach oben möcht' ich ziehen, hin nach meines Vaters Haus“,

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölft Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehren
Ewig Hallelujah hören.

Wohlan, können wir dann mit David sagen: „Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter“, so laßt uns

2.

weiter sehen, ob wir auch mit ihm sagen können: „Ich bin dein Bürger, wie alle meine Väter.“ Diese beiden Stücke gehören zusammen. David will sagen: Nicht nur stehe ich im Glauben meiner Väter, nicht nur wandele ich auf der Straße meiner Väter, nicht nur eile ich zur Heimath meiner Väter, sondern während ich hier auf Erden pilgere und ein Gast auf Erden bin, habe ich hier doch meine geistliche Heimath und wohne bei dem Volke Gottes. Ich streife nicht umher, ich sondere mich nicht ab, sondern dort bin auch ich zu finden, wo die andern Pilger Gottes beisammen sind. Auch ich bin ein Bürger in jener geistlichen „Stadt Gottes“ hier auf Erden, in der auch meine Väter gewohnt haben; ich bin ein Bürger, wohnhaft und sesshaft hinter den Thoren und Mauern Ziems; ich bin ein Mitglied der Gemeinde Gottes hier auf Erden und halte mich auch deshalb, Herr, zu deinem Altar. Ich bin da zu finden, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle deine Wunder. Ja, „ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“

Es ist unmöglich, ein Pilger Gottes, aber nicht auch zugleich sein Bürger sein zu wollen. Man kann kein Christ sein, ohne sich auch zu denen zu bekennen und zu halten, die Christi Namen und Lehre führen; ohne zu-

gleich ein Bürger in jenem großen geistlichen Reich Christi zu sein, das überall da ist, wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und die heiligen Sacramente nach Christi Befehl verwaltet werden.

Bist du ein Bürger dieses Reiches Christi auf Erden, indem du deine Bürgerrechte, die dir in deiner heiligen Taufe geschenkt sind, ausübst? Oder streifst du noch heimathlos umher? Wo hast du Haus und Herd? Wo ist deine geistliche Heimath hier auf Erden? bei denen, die draußen sind, oder bei dem Haufen derer, die da wallen zum Hause Gottes? Oder, daß ich noch deutlicher rede: Hältst du dich zur Kirche deiner Väter, zur Gemeinde, zu Wort und Sacrament? Wenn nicht; wenn du noch nicht weißt, wo du hingehörst, sondern noch ohne kirchliche Heimath in der Welt umherirrst, so kannst du heute Abend nicht mit David sagen: „Ich bin dein Bürger, wie alle meine Väter.“

Aber wenn du dich nun an einem Orte niedergelassen hast, wenn diese Kirche und Gemeinde deine geistliche Heimath ist, die du lieb hast, wie der Bürger sein Vaterland, sein Haus und Herd, weil du hier getauft, confirmirt, vielleicht auch schon copulirt bist; weil du hier Brods die Fülle hast, so sage endlich: Thust du auch deine Bürgerpflicht? Man kann in einer Stadt kein Bürger sein und Bürgerrecht beanspruchen, ohne auch Bürgerpflichten zu übernehmen. Als Bürger soll ich das Beste meiner Stadt suchen, den Gesetzen gehorchen, meine Abgaben entrichten, auch wohl kämpfen, vielleicht gar auf oder vor den Mauern der Stadt sterben. Deshalb erinnert uns das Wort: „Ich bin dein Bürger“ daran, daß wir in der Stadt Gottes, an dem Ort, wo wir wohnen, in der Gemeinde, zu der wir gehören und in der wir geistliche Bürgerrechte genießen, auch geistliche Bürgerpflichten haben. Wie soll eine Gemeinde bestehen, zunehmen und gedeihen, wenn jeder zwar genießen, aber nicht jeder auch mit Hand anlegen, mit arbeiten, mit unterhalten, mit kämpfen will? Ist es recht, wenn sich Confirmirte, deren Mutter diese Gemeinde ist, die hier unterrichtet worden sind, die hier die Predigt hören und zum Sacrament gehen, wenn die sich zwar anderen — wenn auch nicht sündlichen — Vereinen und Gesellschaften anschließen, aber trotz allem Bitten und Ermahnungen nicht der Gemeinde beitreten wollen? Ist es nicht ein wahrer Jammer, daß manche von denen, die hier confirmirt sind, andere Gemeinden bauen helfen; aber für ihre Kirche und Gemeinde, für das Haus ihrer Väter, kein Herz haben? Die Kirche, für die unsere frommen Väter Hab und Gut, ja, viele ihr Herzblut geopfert haben; die Heimath, die sie sich mit vieler Arbeit, Sorgen und Kosten später in diesem fremden Lande gebaut haben und der auch diese Confirmirte einst bei ihrer Confirmation gelobt haben: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“ — die ist nicht mehr ihre Heimath, sondern ist ihnen fremd geworden. Können die wohl mit David sagen: „Ich bin dein Bürger, wie alle meine Väter“? Wahrlich, sie müssen sich schämen!

Nein, meine Lieben, laßt uns auch als Bürger Gottes unsere Bürgerpflicht thun, so lange wir hier auf Erden wohnen, indem wir an dem Ort, wo wir Haus und Herd haben, auch für das Wohl unserer Gemeinde, unserer geistlichen Heimath, sorgen, allezeit ihr Bestes suchen, auch gerne bereit sind, zu ihrem Wohlergehen und Gedeihen von unserem Vermögen etwas zu opfern, damit auch hier bei uns die Stadt Gottes sein lustig bleibe mit ihren Brünnlein und es auch von dieser Gemeinde heißen möge: „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben.“

Sind und bleiben wir solche Bürger der Stadt Gottes hier auf Erden, so sollen wir auch einmal mit unsren frommen Vätern wohnen in jener ewigen Stadt Gottes, in dem himmlischen Jerusalem. Dann sind wir erst recht confirmirt, d. h. auf ewig in unserer Seligkeit bestätigt, und dann folgt ein ewiger, fröhlicher Erinnerungsgottesdienst.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt.

Amen.

Virtil.

Beichtrede über Psalm 143, 1. 2.

Herr Jesu Christ, du hast bereit
Für unsre matten Seelen ic.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Beichtende!

„Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ So betet David Ps. 143, 1. 2.

In diesen Worten steht David als ein vor Gott Beichtender da. Denn „die Beichte begreift zwei Stücke in sich, eins, daß man die Sünde bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung empfahne“, und beide Stücke finden sich in diesem Gebete Davids. Aus demselben können wir sehen, wie auch unsere Beichte beschaffen sein müsse, wenn sie Gott wohlgefällig und uns segenbringend sein soll. Da wir denn hier versammelt sind, zur Vorbereitung auf den Genuss des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi im heiligen Abendmahl zu beichten, so laßt mich euch auf Grund dieser Worte Davids kürzlich vorstellen:

Das Gebet Davids das Muster und Vorbild eines rechten Beichtgebetes.

Wir sehen daraus nämlich:

1. um was wir in der Beichte bitten sollen, und
2. worauf wir die Erhörung unserer Bitte gründen müssen.

1.

„Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen“, so seufzt David zu Gott. Und um was bittet und fleht er? Um dieses: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“

Hiermit bekennt David zunächst, daß er ja freilich Gottes Knecht sei und daher schuldig, Gott allein und mit allem, was er ist und hat, zu dienen, und daß Gott als sein Herr nicht nur das Recht habe, dies von ihm zu fordern, sondern ihn auch zur Rechenschaft zu ziehen, darnach zu fragen, ob er es gethan habe oder nicht, und dann nach Befund ihm zu vergelten.

Aber, indem David daran gedenkt, wird es ihm angst und bange, und es treibt ihn zu der demütigen Bitte und zu dem inbrünstigen Flehen: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte.“ Er will damit sagen: Unterwirf mein Verhalten, mein Thun und Lassen keiner strengen Untersuchung, fordere von mir keine strenge Rechenschaft, um mir nach meinem Verdienste zu lohnen und zu vergelten. Und weshalb erbittet und ersleht er dies von Gott? „Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Keiner unter allen Menschen, die da leben, kann vor deinem Gerichte bestehen, ach! auch ich nicht. „So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Wo du mit mir rechten wolltest, ich könnte dir auf tausend nicht eins antworten. Ach! ich bin ein untreuer Knecht gewesen, ich habe an dir gesündigt und übel vor dir gethan; darum „gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte“, handle nicht mit mir nach meinen Sünden und vergilt mir nicht nach meiner Missthat, nein, laß Gnade für Recht ergehen, decke meine Sünden zu, vergib sie mir. Das ist's, um was David bittet, wenn er sagt: „Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen... Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“

Diese Bitte Davids müssen wir zu der unsrigen machen, so oft wir vor Gott beichten. Wir haben dazu wahrlich alle Ursache. Wir sind ja auch Knechte Gottes und sollten ihm mit allem, was wir sind und haben, mit allen Kräften des Leibes und der Seele die ganze Zeit unseres Lebens nach seinen Geboten allein dienen; unser ganzes Leben sollte nichts anderes, als ein fortwährender Gottesdienst, ganz Gott gewidmet und geweihet sein.

Aber ach! meine Lieben, sind wir nicht alle ohne Ausnahme von Natur todt in Ueberretung und Sünde? unter die Sünde verkauft? sodaß wir, anstatt Gott unsfern Herrn sein zu lassen und ihm allein zu dienen, vielmehr seinem Feinde, dem Teufel, in allen Sünden dienen? Ja, wir

sind alle von Natur Gott, unserm Herrn, so entfremdet, daß wir nicht einmal mehr wissen, was Gott gefällt, geschweige denn, daß wir es thun wollten oder könnten. „Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand flug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig, da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Ps. 14, 2. 3. Und wir müssen alle bekennen: „Was mein Herz dicht und tracht, ist von Jugend auf nur böse.“

Doch wir sind durch Gottes Gnade Christen geworden, wiedergeboren, und Gott hat uns durch seinen Geist ein neues Herz, Muth, Sinn und Kräfte zu seinem Dienst gegeben. Dienen wir nun etwa Gott vollkommen, wie er es von uns fordert? Mit nichts! David war auch ein Gläubiger, und doch, was bekannt er? Er bittet flehentlich: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Es heißt ja nicht: vor dir ist kein natürlicher Mensch, kein Ungläubiger, kein Gottloser gerecht; nein, es heißt: „vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Zu denen gehören auch wir, da sind auch wir Christen mit eingeschlossen.

Es steht ja nicht so mit uns, daß der alte Mensch mit seinen Sünden und bösen Lüsten ganz in uns ertötet wäre und sich in uns gar nicht mehr regte. Ach nein, er ist noch immer in uns, und ist in uns Christen auch noch ebenso böse und verderbt, wie in den natürlichen Menschen; er hat seine Natur und sein Wesen in uns nicht geändert. Jeder Christ muß daher mit Paulo sagen: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ Und dieses böse Fleisch regt sich auch in allen wahren Christen noch gewaltig. Das steht dem neuen Menschen, der Gott gern dienen will, allenthalben im Wege, hindert ihn, hängt sich überall an, ja, hat uns oft, ehe wir's uns versahen, zu allerlei Sünden hingerissen.

So kommt's denn, daß auch ein Christ Gott noch nicht vollkommen dienst, sondern noch täglich viel sündigt und eitel Strafe verdient. Wir sollen Gott, unsern Herrn, über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; aber ach! wie viel Menschenfurcht, Neigung und Liebe zur Sünde und Welt, wie viel Misstrauen gegen Gott finden wir noch in uns. Wir sollen Gottes Namen anrufen, beten, loben und danken, sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen; aber wie viel Gleichgültigkeit, Lauheit und Trägheit zu dem allen findet da noch ein jeder in sich! Wir sollen gegen den Nächsten anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, einander vertragen und vergeben, und doch, wie viel Lieblosigkeit, Zorn, Haß, Neid, Mißgunst und Unversöhnlichkeit regt sich auch noch in den Christen! Wir sollen Gutes von dem Nächsten denken und reden; aber wie oft denken und reden wir Arges von ihm! Unser Herz soll keusch und rein sein; und welche unkeusche Gedanken und Begierden steigen noch in unsern Herzen auf! Ja, „vor dir ist kein Lebendiger gerecht“, auch ich nicht! das muß jeder Christ Gott demüthig bekennen. Brüsten wir uns nach den Geboten Gottes, so müssen wir allesamt erkennen

und bekennen, daß wir unnütze und untreue Knechte Gottes sind. Da haben wir an jedem Abend, wenn wir mit uns selbst über unser Thun und Lassen während des Tages ins Gericht gehen, alle Ursache zu seufzen:

„Ah! vom Morgen bis jetzt
Pfleget Herze, Hand und Mund
So geschwind und oft zu fehlen,
Daß ich's selber nicht kann zählen.“

Und auch wir, theure Väter und Brüder, die wir berufen sind, andere zu lehren, wie sie Gott dienen sollen, sie ihrer Sünden wegen zu strafen, sie zu ermahnen und zu warnen, fragen wir uns, wie wir selbst Gott dienen, so müssen auch wir alle bekennen, daß wir nicht nur in dem allgemeinen Christenberufe; sondern auch in unserm besonderen Amte und Berufe viel gesündigt haben. Und selbst, wenn jemand mit dem Apostel Paulo sagen könnte: „Ich bin mir nichts bewußt“, so muß er doch mit ihm hinzusetzen: „aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt“; „denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“.

Wollte nun Gott über unser Thun und Lassen mit uns ins Gericht gehen, wer könnte vor ihm bestehen? wer ihm auf tausend nur eins antworten? Wollte Gott nach Verdienst uns lohnen und vergelten, so wären wir alle ewig verloren. Was bleibt uns daher anders übrig, als um Gnade zu bitten? Das laßt uns denn auch heute thun. Ein jeder spreche von Herzen mit David: „Herr, höre mein Gebet, vernimm mein Flehen... Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“

„Ich armer Mensch, ich armer Sünder
Steh hier vor Gottes Angesicht“ sc.

2.

Doch, meine Lieben, wir können von David nicht nur lernen, um was wir in unserer Beichte zu bitten haben, sondern auch, worauf wir die Erhörung unserer Bitte gründen müssen.

David sagt nämlich: „Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen.“ Er gründet also die Erhörung seiner Bitte: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte“, nicht auf etwas Eigenes, nicht auf seine Schmerzen, seine Reue, seine Thränen, sein demuthiges Bitten und Flehen; oder auf größere Treue und Besserung seines Lebens in der Zukunft, sondern einzig und allein auf Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit.

Zunächst also beruft sich David um Erhörung seiner Bitte auf Gottes Wahrhaftigkeit. Er will sagen: Du hast deinem Knechte, Ps. 89, 34., die Verheizung gegeben: „Ich will meine Gnade nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen“; und dein Wort ist wahrhaftig, was du zusagst, das hältst du gewiß, darum, um der Wahrheit deiner Verheizung willen, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen... Und gehe

nicht rc. Sehet, so hält sich David bei seinem Gebet um Gnade und Vergebung seiner Sünden in festem Glauben an Gottes Wort und Verheißung, die wahrhaftig sind und nicht lügen können. Und darauf können und sollen auch wir die Erhörung unserer Bitte, daß Gott mit uns untreuen Knechten nicht ins Gericht gehen, sondern uns unsere Sünden gnädig vergeben wolle, im Glauben gründen.

Selbst haben auch wir nichts, wodurch wir unsere Sünden und Untreue vor Gott wieder gut machen und Gott bewegen könnten, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Die Schmerzen und Thränen auch der aufrichtigsten Neue, das heilige Gelübde, unser Leben zu bessern und fromm zu werden, so nöthig dies alles auch ist, kann Gott nicht dazu bewegen, und darf es daher nicht sein, worauf wir uns hierbei verlassen. Ja, gründeten wir darauf die Erhörung unserer Bitte und die Vergebung unserer Sünden, so wäre unsere Beichte und Bitte vor Gott ein Greuel. Nicht unsere, sondern Gottes Treue muß der Grund sein. Daher heißt es im Buche der Weisheit: „Es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das alles heilet.“

Sehet, wohl hat Gott den Sündern und Uebertretern seiner Gebote Zorn, Tod und Verdammniß gedroht, aber er hat auch allen bußfertigen Sündern Gnade und Vergebung verheißen. Das ganze Evangelium ist ja nichts anderes, als „die göttliche Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum zum ewigen Leben“. Und zum Evangelio hat Gott die Sacramente hinzugegeben, um die Verheißungen derselben zu versiegeln und uns noch gewisser zu machen. Diese Verheißungen, Zeugnisse und Siegel seiner Gnade gegen uns Sünder hat Gott zu feinem andern Zwecke gegeben, als daß wir sie glauben und in der Angst und Noth unserer Sünden uns daran halten und damit trösten sollen. Und wer das thut, dem wird und kann Gott seine Bitte: „Gehe nicht“ rc., nicht versagen, denn er kann nicht lügen, er ist ein wahrhaftiger Gott.

So gewiß wir das Evangelium hören; so gewiß wir getauft sind; so gewiß uns heute auf Christi Befehl zugerufen wird: Euch sind eure Sünden vergeben; so gewiß wir mit dem Leibe und Blute unseres Heilandes im heiligen Abendmahle gespeist und getränkt werden, und dazu das Wort vernehmen: „Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden“: so gewiß laßt uns auch glauben, daß Gott um seiner Wahrheit willen unser Gebet und Flehen: „Gehe nicht“ rc., erhören werde. In solchem Glauben laßt uns daher sprechen: Bin ich auch ein untreuer Knecht, habe ich auch Gericht und Verdammniß verdient, doch

„Weil die Wahrheit nicht kann lügen,
Will ich dir vertrauen fest,
Weil du keinen nicht verläßt,
Weil dein Wort nicht kann betrügen,
Bleibt mir meine Seligkeit
Unverrückt in Ewigkeit.“

Das Zweite, worauf David die Erhörung seiner Bitte, nicht mit ihm ins Gericht gehen zu wollen, gründet, ist Gottes Gerechtigkeit. „Erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen“, sagt er. Und so sollen auch wir mit David sprechen.

Aber wie kann David, wie kann überhaupt ein Sünder um die Erhörung dieser Bitte sich auf Gottes Gerechtigkeit berufen? Muß das An-denk-en an sie nicht vielmehr diese Bitte schon gleichsam im Keime ersticken und ihm allen Muth dazu nehmen? Muß denn nicht Gott, eben weil er gerecht ist, mit dem Sünder ins Gericht gehen, und ihn um seiner Sünden willen strafen und verdammen? Allerdings.

Aber sehet, das hat Gott schon gethan, er ist schon mit den Sündern ins Gericht gegangen, er hat schon das Urtheil über sie gesprochen, und alles, was sie mit ihren Sünden verdient hatten, sie leiden lassen, allen Zorn, Fluch, Tod und Verdammnis. Dies ist dann geschehen, als sein lieber Sohn, unser Herr Jesus Christus, gerichtet, verurtheilt, gemartert, gekreuzigt und getötet ward. Denn das ist mit ihm nicht geschehen um eigener Sünde willen — er hatte keine —, sondern weil er das Lamm Gottes war, das der Welt Sünde trug, das hat er gelitten als unser Bürge und Stellvertreter, den Gott in seiner unendlichen Gnade uns gegeben hat, daß er uns nicht nach seiner Gerechtigkeit richten und verdammen müßte.

In Christo ist daher der Gerechtigkeit Gottes für uns Sünder schon völlig Genüge geschehen; und daß Gottes Gerechtigkeit durch diese Genug-thuung unsers Bürgen wirklich befriedigt sei, das bezeugt Gott nicht nur in seinem Worte, wenn er uns u. a. durch seinen Apostel sagen läßt: „Wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben“, sondern das hat Gott auch durch die That bezeugt, nämlich dadurch, daß er diesen unsren Bürgen wieder von den Todten auferweckt hat.

Glaubt nun das ein Sünder, nimmt er diese Genugthuung Christi als auch für ihn geschehen an, so kann er sich dann getrost mit seiner Bitte, daß Gott nicht mit ihm ins Gericht gehen wolle, auf Gottes Gerechtigkeit berufen und zu ihm sagen: Gott, du wirst und mußt mich erhören, weil du gerecht bist. Du bist ja schon in deinem lieben Sohne mit mir ins Gericht gegangen, du kannst nun nicht noch einmal an mir richten und verdammen wollen, was du schon an ihm gerichtet und verdammt hast, und nicht noch einmal von mir fordern, was du dir schon mit dem bitteren Leiden und blutigen Tode deines lieben Sohnes vollkommen hast bezahlen lassen. — Das will David sagen, wenn er bittet: „Erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen.“ Und das läßt uns ihm in festem und getrostem Glauben heute nachsprechen. — Sehet also, was für einen festen und sichern Grund wir für unsere Bitte und unsren Glauben, daß Gott nicht mit uns ins Gericht gehen wolle, haben: Gottes Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, die so fest und sicher sind, wie das Dasein Gottes selbst. Darauf heißtet uns Gott selbst bauen, indem er uns das Beispiel Davids vorhält. Ach, so helfe

denn er selbst auch, daß ein Jeder unter uns ebenso demüthig, aber ebenso gläubig wie David spreche: „Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Amen.

W. B.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 1—6.

Den Kernpunkt unserer Epistel bildet ohne Zweifel die Vermahnung: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist“ rc. Um sich damit rechten Eingang zu verschaffen, beginnt aber der Apostel, V. 1.: „So ermahne nun euch ich, Gefangener in dem Herrn“ rc. Diese Worte geben uns ein Zweifaches zu bedenken. Paulus, obwohl ein Knecht und Diener des Friedensfürsten, ein Bote des Evangeliums des Friedens, mußte leiden und dulden; denn er lag wegen seines Zeugnisses im Gefängniß. So wollen wir nichts wissen von allen Bestrebungen, auf Kosten der Wahrheit kirchliche Gemeinschaft zu schließen, eine sogenannte allgemeine Friedenskirche herzustellen. Wir verwerfen und verdammen als ungöttlich und Gott mißfällig alle Union, die nicht auf Einigkeit des Geistes, des Glaubens und der Lehre beruht. Aber darum müssen wir es auch dulden, daß man uns gram ist und uns schilt als Feinde und Zerstörer der Eintracht und des Friedens. Gott Lob! der Vorwurf trifft uns nicht; denn wir hassen nur alle falsche Union, sind aber Freunde und Beförderer aller rechten und gottgefälligen Einigkeit.

Zum andern erinnern uns die angeführten Worte daran, daß es geradezu der Christen Beruf ist, Einigkeit im Geist zu halten, und wo und wie sie nur können, Eintracht und Frieden zu fördern. Erkennen wir dies immer als unsern Beruf, als unsere heilige Aufgabe? Und wandeln wir, wie sich's gebühret diesem Beruf? Trachten wir als Christen, als christliche Gemeindeglieder, als Glieder der lutherischen Kirche, immer ernstlich danach, zu suchen, zu halten und zu fördern die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens? Ach! da müssen auch wir uns schuldig bekennen und gestehen, daß wir diesen heiligen Christenberuf nur schwach und unvollkommen erfüllen. So lasset mich . . . zu euch reden:

Bon der Einigkeit im Geist; ich zeige:

1. welch ein herrliches Gut dieselbe sei; denken wir

a. an die Einigkeit und Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen, die Eine heilige, christliche Kirche, V. 4.: a. sie ist eine Einigkeit im Geist,

eine innerliche, geistliche Gemeinschaft der Seelen; trotz örtlicher Trennung, äußerlichen Unterschieds sind alle Gläubigen ein geistlicher Leib, dessen Haupt Christus ist, Gal. 3, 28., β. sie sind auf das innigste verbunden durch das Band des Glaubens und der Liebe; κ. nur die aufrichtigen, bußfertigen und lebendigen Christen gehören zu dieser Gemeinschaft; diese aber haben alle einen Glauben, den Glauben, der Christi Verdienst ergreift und sich zueignet; δ. obwohl die Kirche nach außen hin in viele Theile gespalten ist, so herrscht doch in dieser Gemeinschaft seliger Friede, Großer Kat., Müller § 51, S. 457; γ. diese Gemeinschaft wird bleiben bis an das Ende der Tage; der Herr erhält sich stets seine Siebentausend, die ihre Kniee nicht beugen vor Baal, Ps. 46, 5. Matth. 16, 18.;

b. an die Einigkeit und Gemeinschaft der Gläubigen innerhalb der christlichen Gemeinde; α. Einigkeit der Herzen im Glauben führt auch äußerliche Gemeinschaft herbei, wie das Beispiel der ersten Gemeinde zu Jerusalem zeigt, Apost. 2, 42—47. 4, 32., eine jede Ortsgemeinde ist ein Abbild der innerlichen Gemeinschaft des Glaubens, aus welcher sie hervorgegangen ist; β. wie groß ist der Segen einer christlichen Gemeinde! κ. in ihr werden Kinder Gottes geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, durch sie die Einigkeit im Geist auf das herrlichste gepflegt, gestärkt und gefördert durch die öffentliche Predigt, die heiligen Sacramente, gemeinschaftliches Gebet &c.; δ. sie ist auch der von Gott gestiftete und gottgefällige Verein zur Unterstützung der Brüder und der Armen; man denke an die ersten apostolischen Gemeinden, „welche“, wie Luther sagt, „nicht nur mit Predigen und Lehren umgingen, sondern auch verschafften, daß der Leib versorget werde und niemand Noth litte“;

c. an die Einigkeit im Geist, d. h. im Wort und in der reinen Lehre, 1 Cor. 1, 10.; α. darauf gründet sich die treulutherische Kirche und darum ist sie eine gottgefällige Union; β. an den Kennzeichen des reinen Worts und Sacraments erkennen wir, daß unsere lutherische Kirche allein die rechtgläubige, rechtfekennende sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist; ihre Lehre führt uns keine Irrwege, sondern den rechten, geraden Weg zum Himmel; sie reicht uns nicht ungesunde, vergiftete Nahrung für unsere Seele, sondern das unverfälschte Brod des Lebens. O felige Gemeinschaft!

2. Welch hohe Tugenden erforderlich sind, dieselbe zu bewahren:

a. die Demuth, V. 2.; α. Hochmuth ist eine Quelle aller Uneinigkeit, Spr. 13, 10. Gal. 5, 26.; β. einige Beispiele, κ. in der Kirche haben deren Glieder verschiedene Gaben, Röm. 12, 5. 6. 1 Cor. 12, 7—10., besonders die Amtsgaben, die zur Erbauung der Kirche erforderlich sind; welcher Prediger und Lehrer nicht bedenkt, daß ihm alles von oben herab gegeben ist und Gott auch durch geringe Werkzeuge Großes ausrichten kann, wer sich wegen seiner Gaben erhebt, auf andere herab sieht, damit eigene Ehre und Anerkennung sucht, hochmüthig und ehrgeizig ist, zerstört an seinem

Theile die Einigkeit im Geist, obwohl er äußerlich den Leib Christi zu bauen trachtet. Wie leicht zerreißt er die Einigkeit, wenn seine Ehre gefränt wird! Wie nöthig die Mahnung göttlichen Worts, Röm. 12, 16.! 2. in der Kirche sind auch verschiedene Aemter, 1 Cor. 12, 28. 1 Tim. 5, 17. 19., ein demüthiger Christ wird sich gern unterwerfen und andern unterordnen aus Liebe und um christlicher Ordnung willen; er beherzigt Luthers Wort: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge rc. (XIX, 1207); aber der Hochmuthige wird nur zu leicht Uneinigkeit und Spaltung anrichten aus Hochmuth und falschem Freiheitsdunkel, Röm. 12, 10. 1 Petr. 2, 13. 16.;

b. die Sanftmuth, V. 2.; a. durch Haß, Mißgunst und Lieblosigkeit wird die Einigkeit im Glauben und in der Lehre nur zu leicht zerstört; Luthers Beispiele dazu, Walch VIII, 390—393; β. dieselbe wird aber bewahrt, wo die Sanftmuth und Liebe waltet und man ernstlich bedacht ist, alle Versuchungen des Teufels zu Argwohn, Mißgunst, Erbitterung und Zwietracht zu bekämpfen und zu besiegen, Col. 3, 12. 13.;

c. die Geduld, V. 2.; a. wo diese Tugend nicht geübt wird, kann unmöglich die Einigkeit im Geist gehalten und bewahrt werden; denn die Kirche lebt hier im Fleische und ihre Glieder sind nichts weniger als frei von Sünde und Schwachheit; β. wohl aber wird dieselbe bewahrt, wo man bestrebt ist, mit aller Schwachheit der Brüder Geduld zu haben und einer des andern Last zu tragen, Röm. 15, 1. Gal. 6, 1. 2.;

3. welch triftige Beweggründe wir haben, dieselbe fleißig zu halten, V. 4—6.;

a. alle Gläubigen sind Ein Leib und Ein Geist; a. es ist unmöglich ein Christ sein, und sich doch um die andern Christen nicht kümmern, ein lebendiges Glied am Leibe Christi sein, und doch von den andern Gliedern getrennt sein wollen, 1 Cor. 12, 15. 16. 21.; β. die Gliedschaft am Leibe Christi verpflichtet zugleich zur Erbauung und Förderung desselben oder der Gemeinde Christi, Eph. 4, 16.;

b. die Gläubigen haben alles gemeinsam: Eine Hoffnung auf endliche Erlösung, auf eine selige Auferstehung und auf die herrliche Erscheinung des großen Gottes und die selige Gemeinschaft im Himmel; sie kämpfen und laufen nach Einem Ziel; Einen Herrn, nämlich Christum, der sie mit seinem Blut erlöst hat und ihr König ist; Einen Glauben, der Christi theures Verdienst ergreift, fest hält und darin seine Gerechtigkeit sucht; Eine Taufe, 1 Cor. 12, 13.; Einen Gott und Vater, dessen Gnadenonne über alle Gläubigen leuchtet, der mit seiner Kraft durch sie wirkt und in ihnen als in seinem Tempel wohnet, 1 Cor. 3, 16. Joh. 14, 23. O, so seid denn fleißig zu halten rc. Lied 136, 3. A. G. G.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 1, 4—9.

A.

Darin gehen die Urtheile weit aus einander, worin eigentlich der Ruhm und sichere Bestand einer christlichen Gemeinschaft oder einer einzelnen Gemeinde besthebe. Die römische Kirche sieht sie in der großen Zahl ihrer Glieder, in kostbaren Kirchen und prächtigen Gottesdiensten, in hohen und niedern Schulen und im Reichthum an irdischen Gütern, alles unter einem festen, starken Kirchenregiment. Protestantenten finden sie auch zum Theil in diesen Dingen, z. B. Episcopale und falsche Lutheraner, sowie Staatskirchen, sonderlich in Bezug auf festes Kirchenregiment. Andere sehen das Heil in engem Zusammenschluß aller protestantischen Kirchen (Unionismus), andere dagegen in der Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinde. Wieder andere in einseitiger Betonung der reinen Lehre ohne Berücksichtigung des Lebens (Orthodoxisten), andere hauptsächlich im frommen Leben mit Geringsschätzung der reinen Lehre (Pietisten, Methodisten), noch andere in großer äußerlicher Liebesshäufigkeit und Werken der inneren Mission, Diaconie, Hospitälern, Waisen- und Rettungshäusern. Ganz anders lehrt Gottes Wort hierüber. In unserer Epistel entwirft uns der Apostel Paulus

das wahre Bild einer rechtschaffenen Christengemeinde;

1. sie ist reich an aller Lehre und Erkenntniß, V. 4. 5.,
 - a. in ihr wird der ganze Rath Gottes zur Seligkeit gepredigt; a. wo nur einzelne Glaubenslehren vorwiegend mit Vernachlässigung der übrigen gepredigt werden, ist es ein sicheres Zeichen einer ungesunden oder falschen Kirche (Secte); β. in einer rechtschaffenen Christengemeinde erschallt der ganze Rath Gottes zur Seligkeit und wird nichts verhalten, sowohl die Anfangs- und Grundlehren, wie auch die schweren und geheimnißvollsten Artikel des christlichen Glaubens, wie Dreieinigkeit, Gnadenwahl, Hebr. 6, 1. 2., es wird ihr Zusammenhang unter sich und Nothwendigkeit zur Seligkeit dargelegt;
 - b. in ihr findet sich reiche Erkenntniß der heilsamen Lehre, a. die Zuhörer werden göttlich erleuchtet, erkennen die Wahrheit und verstehen sie zu vertheidigen und den Irrthum zu widerlegen, sie können Grund geben der Hoffnung, die in ihnen ist, sie erkennen und prüfen, was Gottes Wille ist, Röm. 12, 2. Eph. 5, 10., sie wissen die Zeichen der Zeit und Welt nach Gottes Wort zu beurtheilen, über geistliche, göttliche Dinge zu reden, daß ihnen niemand widerstehen kann, Apost. 6, 10. u. s. w.; β. solchen Christen genügt auch die Predigt nicht allein, sie glauben auch nicht, weil es der Pastor sagt, sondern sie werden dadurch erweckt, in der Schrift, in gottseligen Büchern, in Zeitschriften („Lutheraner“) weiter zu forschen, Apost.

17, 11., und in der Erkenntniß zu wachsen, Eph. 4, 13., und immer gewisser zu werden; und das ist kein todtes Wissen, das aufbläht, sondern

2. solche Lehre und Erkenntniß erweist sich fruchtbar im Leben, V. 6. 7.,

a. vor allem in rechtschaffener Erneuerung des Herzens, daß die Gemeinde vor der Welt als ein Licht im Herrn, als ein Salz der Erde steht, sowohl in Ablegung ungöttlichen Wesens, wie im Eifer zu Werken der Liebe,

b. sie ist mit reichen Gaben des Geistes geschmückt zur Erhaltung und Förderung der Gemeinde, a. bei den Corinthern waren Wundergaben des Geistes, V. 7 a., β. jetzt die ordentlichen Gaben zur Regierung der Gemeinde, brüderliche Bestrafung und Kirchenzucht, Liebesthätigkeit, Schulen u. s. w. Röm. 12, 6—8. 1 Petr. 4, 10. 11.,

c. ihre Glieder sind so wohlgegründet, daß sie dem Tod und jüngsten Tag als dem letzten und seligsten Ziel ihres Christenthums mit Verlangen entgegensehen, V. 7 b.,

Hierbei ist nun zu merken: auch in einer solchen Gemeinde kommen große Abergernisse und Sünden vor, wie die Corinthische deß Beugniß ist, aber das nimmt ihr ihren Stuhm nicht, wenn nur das Böse gestraft und hinausgethan wird; denn Unkraut der Heuchler bleibt bis zum jüngsten Tag; aber eine rechtschaffene Gemeinde behandelt es als Unkraut und schont sein nicht, 1 Cor. 5, 13. Matth. 18, 17.;

3. sie hat so die göttliche Verheißung eines sicherer Bestandes, V. 8. 9.;

a. eine rechtschaffene Christengemeinde erkennt, was sie hat, als freie Gnade Gottes in Christo und dankt dafür, V. 4.; sie weiß auch, daß nicht ihre, sondern allein Gottes Gnade und Treue ihr dies Kleinod bewahren kann; aber

b. sie hat auch die lebendige Erkenntniß von dem, was Gott von ihr fordert: Treue gegen sein Wort, Aufrichtigkeit im Wandel, Verwerfung aller menschlichen Mittel und Wege auf Kosten der göttlichen Wahrheit, zur Förderung und Erhaltung der Gemeinde. — Dies ist das Bild einer wahren und rechtschaffenen Christengemeinde!

Prüfung der Gemeinde, Dank für die gegebene Gnade, Demüthigung über den Mangel, Gelübde der Besserung.

D. H.

B.

Kann ein Christ seiner Seligkeit gewiß sein? Dies leugnet man im Pabstthum. Die Secten wissen viel von Gewißheit der Seligkeit zu reden, lehren aber die armen Seelen, die ihrer Seligkeit gern gewiß wären, auf Sand bauen; denn sie weisen dieselben auf Werke, auf Gefühle sc. Die lutherische Kirche, die allein nach Gottes Wort geht, lehrt allein richtig, wie man seiner Seligkeit gewiß werden könne.

1 Cor. 1, 4—9.

Warum kann der Gläubige seiner Seligkeit gewiß sein?

1. weil Gott unsere Seligkeit in die Gnadenmittel gelegt hat.

a. die Gnadenmittel sind: das Wort des Evangeliums, V. 6 („Predigt von Christo“; die Absolution ist die specielle Application des Evangeliums) und die heiligen Sacramente, in denen das Evangelium ist,

b. in diese Gnadenmittel hat Gott den Schatz der durch Christum erworbenen Seligkeit gelegt,

c. der Glaube, der durch die Gnadenmittel gewirkt wird, ergreift denselben,

d. wer ihn mit der Hand des Glaubens ergreift, muß ihn gewiß haben.
S. Luther, Kirchenpost. 9, 296 f.

2. weil Gott treu ist,

a. er hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes,

b. er will uns fest behalten bis an's Ende.

G.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Es ist eine Vermischung von Gesetz und Evangelium, wenn man gute Werke und heiliges Leben von denen fordert, die noch unbekehrt sind. Wie kann ein arger Baum gute Früchte bringen? Solche müssen nicht zu einem heiligen Wandel nach Gottes Gebot ermahnt, sondern es muß ihnen vielmehr erst aus dem Gesetze gezeigt werden, wie bös ihre Werke und wie große Sünder sie sind, damit sie Buße thun und des Heilandes, den ihnen das Evangelium verkündigt, sich freuen und trösten lernen. — Ist aber ein Mensch auf diese Weise zum wahren Glauben gekommen, ein neues Herz ihm gegeben und ein neues Wesen in ihm angerichtet, so soll er nun auch darin zunehmen und das alte Wesen mehr und mehr überwinden, soll sich immer-währender Erneuerung befleißigen. Dazu ermahnt St. Paulus in unserer heutigen Epistel.

**Bon der beständigen Erneuerung, welcher sich gläubige Christen
befleißigen sollen. Unsere Epistel beschreibt**

1. diese Erneuerung im Allgemeinen;

a. worin sie besteht: a. in Ablegung des alten Menschen, V. 22. Der alte Mensch ist der alte Sinn, Wünschen, Wollen, Thun und Lassen ic. Paulus selbst erklärt es durch die beigegebenen Worte: „nach dem vorigen Wandel“. Der Christ, obgleich von Herzen zu Gott befahrt, hat doch den alten Menschen noch immer an sich und soll darum denselben immer mehr ablegen, β. in Anziehung des neuen Menschen, V. 24. Der neue Mensch

ist nach Gott geschaffen, ist das gottgefällige, vom Geiste Gottes in das Herz des Menschen gepflanzte Wesen, Sinn, Wünschen, Wollen und Thun und zeigt sich gegen den Nächsten in „Gerechtigkeit“ und gegen Gott in „Heiligkeit“, V. 24.

Die Erneurung geschieht demnach nicht bloß äußerlich, sondern im innersten Herzensgrund, „im Geist eures Gemüths“, V. 23., sie besteht nicht allein darin, daß ein Christ dieser oder jener bösen Werke sich enthält und böse Gewohnheiten ablegt, sondern vornehmlich darin, daß er auch aus seinem Herzen die bösen Begierden auszurotten und voll Geistes zu werden trachtet, Eph. 5, 18.

b. wie der Apostel dazu lockt; a. der Wandel im alten Wesen
 x. schickt sich für Christen nicht, die nach Gott geschaffen sind und zu seinem Ebenbild erneuert werden sollen; für sie soll das Alte vergangen sein, V. 22 („vorigen Wandel“).; c. ist verderblich; die Lüste des alten Menschen sind betrüglich und stürzen in's Verderben, V. 22.; β. durch das in der Erneurung geschehende Anziehen des neuen Menschen werden wir dem Bilde Gottes immer ähnlicher, V. 24.; wie herrlich!

2. etliche besondere Stücke derselben;

a. Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, V. 25., α. wie nöthig diese Ermahnung sei: das Lügen ist so allgemein; β. womit sie von Paulus begründet wird: x. Lügen verträgt sich nicht mit der täglichen Erneurung, mit dem Anziehen des neuen Menschen, V. 25 („darum“)., δ. wir sind unter einander Glieder;

b. die andere Ermahnung ist hinsichtlich des Zornes, V. 26. Dieser ist auch so allgemein unter den Menschen. Auch Christen werden oft zum Zorn bewegt. Aber da sollen sie sich vorsehen, daß sie nicht Zorn halten, V. 26 b, ja, sie sollen auch das Auflodern des Zornes in sich zu verhindern suchen; denn wie würde Zürnen und Zorn halten sich mit der täglichen Erneurung vertragen? — Insonderheit warnt der Apostel hierbei vor dem Lästerer, V. 27.; denn durch Ohrenblasen wird eine Sache stets schlimmer;

c. die dritte Ermahnung ist betreffs des 7. Gebotes, V. 28. Diese Ermahnung ist nöthig. Wie viel Dieberei, Betrug, Unehrlichkeit, Unredlichkeit in Handel und Wandel ist in der Welt, auch unter denen, die Christen sein wollen! Aber wie verträgt sich das mit der täglichen Erneurung? Christen müssen daher, wenn sie von ihrem Fleisch hierzu versucht werden, dawider kämpfen und das alte Wesen ablegen. — Doch der Apostel straft als Uebertreter des 7. Gebotes auch alle, die nicht arbeiten wollen, sowie die, welche vom Ertrag ihrer Arbeit dem Dürftigen nicht helfen wollen. Das ist alles der Erneurung entgegen; das sind alles Wege des alten Menschen, die ein Christ meiden soll.

Chr. K.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

Die Ungläubigen geberden sich, als ob sie allein es seien, die klug und weise in der Welt sind, während sie die Gläubigen als Einfältige und Thoren verlachen und verspotten. Aber damit, daß sie Christum so schnöde verwerfen, die herrliche Gnadenzeit, die ihnen geschenkt ist, so muthwillig versäumen und der Sünde und Eitelkeit so eifrig dienen, zeigen sie nichts weniger als wahre Weisheit, sondern offenbaren sich vielmehr als die blindesten Thoren. Welche Thorheit kann größer sein als die, daß man sich muthwillig in zeitliches und ewiges Verderben stürzt!

Wahre Christen aber beweisen, daß sie keine Thoren sind, schon damit, daß sie Christum ihren höchsten Schatz, Trost und Ruhm sein lassen; „denn aller Weisheit höchste Fülle in ihm ja verborgen liegt“, und indem sie sich im Glauben an ihn halten, können sie ausrufen: „Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.“

Sie beweisen es aber auch durch den vorsichtigen Wandel, den sie führen, daß sie nicht die Unweisen, sondern die Weisen in dieser Welt sind. So sei denn heute *zc.*

Der vorsichtige Wandel wahrer Christen ein Beweis dafür, daß sie nicht die Unweisen, sondern die Weisen in dieser Welt sind.

Wir sehen:

1. worin ihr vorsichtiger Wandel besthe:
 - a. in weiser, sorgfältiger Benutzung der Zeit, V. 16.,
 - b. in verständigem Trachten, Gottes Willen zu erkennen und ihn zu erfüllen, V. 17.,
 - c. im ängstlichen Meiden alles dessen, woraus ein unordentliches Wesen folget, V. 18.;
 2. wie er ein Beweis dafür sei, daß sie nicht die Unweisen, sondern die Weisen in dieser Welt sind:
 - a. sie entgehen dadurch all den schlimmen Folgen, die diejenigen treffen, welche einen unvorsichtigen Wandel führen und in ein unordentliches Wesen gerathen,
 - b. sie genießen dabei so Großes und Herrliches, daß nur ein Thor es nicht achtet und schätzt, während ein Weiser sich dabei glücklich preist, V. 18 b—21.
- J. G. G.*

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Biele wollen vom Christenthum nichts wissen, weil ein steter Kampf von den Christen erforderlich wird, viele kehren darum auch dem Christenthum den Rücken. „Gern wollt die Welt auch selig sein, wenn nur nicht“ *zc.*

Vied 276, 4. Es ist daher von hoher Wichtigkeit, daß wir uns fleißig vorhalten: es kann nicht anders sein, der Kampf ist nöthig. Dabei verhehlen wir uns nicht, daß der Kampf ein saurer, schwerer ist; aber dabei wissen wir auch, daß der Kampf ein überaus herrlicher ist.

Eph. 6, 10—17.

Der Kampf der Christen,

1. ein schwerer,

a. wegen der Feinde, α . deren viel sind, β . die mächtig, γ . die listig sind,

b. wegen unserer Ohnmacht;

2. ein nöthiger,

a. wer nicht kämpft, ist kein Christ,

b. wer nicht kämpft, verliert seinen Schatz;

3. ein herrlicher,

a. Gott beruft uns dazu,

b. Gott reicht uns die Waffen dazu dar,

c. Gott führt uns zum gewissen Siege.

Bergleiche Luthers kostliche „Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen“. 19, 248.

G.

Reformationsfest.

Matth. 11, 12—15.

Sowohl die Schrift Alten als Neuen Testaments weissagt von dem Antichrist, dessen Abfall und greulicher Tyrannie, Dan. 11, 2 Thess. 2. Diese Weissagung erfüllte sich, als der römische Antichrist sein Haupt erhob, mit der Erscheinung des Papstthums und dessen Greuel. Historischer Nachweis aus der Kirchengeschichte von der Entwicklung des Papstthums, seiner Macht und Herrschaft bis zur Blüthezeit desselben unter Gregor VII. und in der Zeit kurz vor der Reformation. „Alle Untugend, so in der Schrift vom Antichrist sind geweissagt, reimen sich mit des Papstes Reich und seinen Gliedern.“ Aber die Schrift weissagt nicht nur vom Antichrist, sondern auch von dessen Ueberwinder, nicht nur von seinen Greueln und seiner grausamen Tyrannie, sondern auch von seinem Sturz und von der Errettung der Christenheit aus seinen Banden, Ps. 12, 6. Dan. 11, 44. 2 Thess. 2, 8. Und diese Weissagung wurde erfüllt, als Gott seinen Knecht Dr. Martin Luther erweckte und durch ihn das felige Werk der Reformation, der Errettung seiner armen Christenheit, hinausführte. Auf Grund unseres Textes sei daher sc.

Die Thatache, daß Luther der in der Schrift geweissigte Reformator der Kirche ist; wir betrachten:

1. wie gewiß —,

a. weil Johannes der Täufer ein Mann war vom Geist und von der Kraft Eliä, und ähnlich, wie dieser, auftrat und wirkte, wird er hier, B. 13. 14., Elias genannt, Mal. 4, 5. 6.; daher wird auch Luther von unsren Vätern der dritte Elias genannt; und wie man vom Pabst wissen konnte, daß er der geweißagte Antichrist sei, weil „alle Untugend“ und Greuel, die die Schrift nennt, auf ihn und sein Reich passen, so wird auch in dieser Weise in der Schrift von Luther, dem Reformator, geweißagt;

b. besondere Ähnlichkeit mit Elias und Johannes zeigt uns das Leben Luthers und sein Reformationswerk: a. Luthers Knaben- und Jünglingsjahre fielen in die Zeit des finstersten Pabstthums (vergl. Eliä und Johannis Zeit); er selbst wurde Mönch und ein eifriger Papist; da ließ ihn Gott die Bibel und in ihr das Licht der Wahrheit finden; b. doch aber erkannte Luther nicht alsbald völlig das Geheimniß der Bosheit im Pabstthum; noch nicht 1517, als er die Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug; noch nicht 1518, als er wegen des Ablachhandels an den Pabst schrieb; noch nicht 1520, da er Pabst Leo X. noch „das Schaf unter den Wölfen“ nennt; c. als ihm aber nicht lange darnach das volle Licht aufging und er im Geist und Kraft Eliä wider das Pabstthum auftrat, zeugte und kämpfte, da hielt Gott seine schützende Hand über ihn; Johannes der Täufer mußte unter dem Henkerbeile, hūß auf dem Scheiterhaufen sterben, aber Luther blieb, wie einst Elias, der durch Raben gespeist wurde, auf wunderbare Weise am Leben. Beschreibung der Gefahren; d. er führte sein Werk, das große und selige Reformationswerk, hinaus a. nicht mit Waffen Gewalt, wie einst Elias die Baalspfaffen schlachten ließ; b. sondern mit dem Schwert des Geistes, mit Gottes Wort; damit allein überwand und stürzte er den Antichrist und führte er die geknechteten Gewissen aus seiner Gefangenschaft heraus zum Lichte der Freiheit; im Lichte der Wahrheit ist und bleibt der Pabst vom Thron gestoßen, ein entlarvter und gerichteter Feind; bald wird der Herr sein völlig ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunst, Dan. 11, 44. (Geschrei = Wort), 2 Cor. 10, 4. 5. 2 Thess. 2, 8.;

2. wie ermunternd und mahnend dieselbe sei;

a. sie ermuntert uns a. zu brünstigem Dank für die großen Wohlthaten und Segnungen der Reformation Luthers: a. für die Offenbarung des Antichrist, die Enthüllung seiner Greuel und Errettung der armen Christenheit aus seiner grausamen Tyrannie; b. für die Segnungen, die wir in der von ihm gereinigten Kirche genießen: aa. uns leuchtet das das Licht der Wahrheit im hellsten Glanz; Luther: „Wir haben (Gott Lob!) alles rein und heilig, das Wort rein, die Taufe rein, das Sacrament rein, die Schlüssel rein, und alles, was zur rechten Kirche gehört, haben wir heilig und rein, ohne aller menschlichen Lehre Zusatz und Unzuthath“;

bb. unsere Kirche ist daher die uralte, nur gereinigte, apostolische, rechtgläubige Kirche Gottes auf Erden, der die Verheißung gilt: Matth. 28, 20. Joh. 8, 31. 32.;

b. sie mahnt uns, die Segnungen und das Erbe der Reformation treu zu bewahren und zu gebrauchen, a. indem wir vor aller Sattheit uns hüten und das reine und lautere Evangelium stets mit gnadenhunggrigen Herzen hören als das Wort, das unsere Seelen selig macht, V. 12 („Gewalt thun“); denn Undank und Verachtung lässt das reine Wort „nicht lange bleiben“; β. indem wir ernstlich gegen alle Irrlehren, Papstthum und Secten zeugen und kämpfen, Offenb. 3, 10. 11.; γ. insonderheit auch Luthers Schriften, darin er, der von Gott gesandte Reformator unserer Kirche, zu uns redet, hoch achten und fleißig benützen*); sie sind der Mantel, den er, der dritte Elias, uns hinterlassen hat und dadurch sein Geist auf uns überströmt; ja, möchte sein Geist uns beseelen im Glauben, Zeugen, Leben, Leiden und Sterben, damit wir auch einst, wie er, eine selige Himmelfahrt halten möchten! 2 Kön. 2, 11. 12.

A. G. G.

V e r m i s c h t e s .

Wer nach Ehre strebet im Predigtamt und will vor der Welt groß, gelahrt und weise gehalten sein, der ist ungläubig. So er denn selbst ungläubig ist, wie kann er denn recht predigen? Er muß ja alles schweigen, das ihm an seiner Ehre und Glimpf bei den Leuten schaden mag, und er wird seinen Aussatz und Gift immerdar in den Wein mengen und ihn verfälschen; wenn nun das mitgehet, so ist das Predigtamt nicht rein. Darum so ist kein größerer Schade noch Gift, denn eitele Ehre, wie denn St. Augustinus spricht: Ambitio mater est omnium vitiorum, eitele Ehre ist eine Mutter aller Laster, sie ist des Teufels Braut. Dies Laster thut in den Predigern großen Schaden. Denn daher kommt's, daß man sagt: Ei, man muß etwas Sonderliches predigen, auf daß die Leute sprechen: Dieser wird ein feiner Mann werden. Er kann mit den andern nicht einträchtiglich das Wort predigen, sondern er bringt etwas Sonderliches und Neues, daß die Leute Maul und Nase aussperren und sagen: Traun, das ist ein feiner Prediger, der weiß es zu treffen, ich hab's vorhin von keinem nie also gehört. So blähet sich dann derselbige auf und kühlt sich damit und meint, er sei ein Ochs, da er kaum eine Krüte ist. Darnach muß er mit allem Fleiß sehen, daß er's bei den Leuten nicht verderbe, und

*) Ein römischer Bischof, der, ohne zu wissen, von wem sie herrihre, Luthers Auslegung des Vaterunsers gelesen hatte, rief aus: „Selig sind die Hände, die dieses geschrieben haben! selig sind die Augen, die es lesen werden! selig sind die Herzen, die es beten werden!“

weil sie ihn loben, muß er sie wieder loben. So loben sie denn einander so lange, bis eins mit dem andern zum Teufel fährt. Da hat sich's denn sehr wohl geehret.
(Luther 44, 266 f.)

Gottes Wort bestimmt uns zwei Erfordernisse eines geistlichen Redners, welche alle übrigen Eigenschaften mit in sich schließen, nämlich, daß er 1. tüchtig und 2. treu sei, Luc. 12, 42.: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter. Klug, das ist tüchtig. Und 2 Tim. 2, 2.: Was du von mir gehört hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren. Tüchtigkeit besteht in einem Complex aller natürlichen und übernatürlichen Gaben. Treue aber besteht in dem rechten Gebrauch dieser Gaben. Tüchtigkeit macht, daß einer sein Amt recht verwalten könne, Treue aber macht, daß einer sein Amt recht verwalten wolle; beide dürfen nicht von einander getrennt werden.
(J. J. Rambach.)

Proben aus M. J. S. Adami's (Misander) Deliciae evangelicae:
Am 18. Sonntage nach Trinitatis: Der Herr Jesus als der Meister mit der gelehrten Zunge, wie er 1. meisterlich respondiret, 2. meisterlich propiniret, 3. meisterlich opponiret. Am Sonntage Cantate: Des Herrn Jesu Abschiedscantate, 1. dessen Anfang aus dem B-dur oder harten Ton geht, 2. der Ausgang aber aus dem B-moll oder gelinden Ton.

Dr. Mörlin pflegte die Kirchendiener, die er einführte, also anzureden: Arbeitet redlich, meine es treulich und bete fleißig.

M. J. Leonh. Schwäger in Altorf behandelte in seinen Katechismuspredigten zuerst den Titel des Katechismus und hielt eine besondere Predigt über die Wichtigkeit der Buchdruckerkunst — auf Grund der Worte auf dem Titel: „Gedruckt bei Balth. Schorff, Universitätsbuchdrucker.“

Du bist ein Prediger.
Bist du auch ein Poet,
So sorge, daß er nicht
Mit auf die Kanzel geht.

Man predigt sich bald aus,
Das ist kein Schade;
Man predigt nimmer aus
Das Wort der Gnade.

Gehört man nicht mehr unter die Knaben,
So darf man auch kein Steckenpferd haben.

Sprich, wie du fühlst, das ist das Beste.
Der Kanzelton verscheucht die Gäste.

(E. Quandt.)